

Berechtigtes frühlings-Klagelied eines Ehemannes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berechtigtes frühlings-Klagelied eines Ehemannes.

O streikten doch die Mode-Damen!
O streikten die Konfektionsen!
Zu solchem Nichtstun rief ich „Amen!“
Weil es erlöste uns vom Bösen.

Denn tiefer noch als Schokoladen
Läßt in des Ehemanns Beutel langen,
Wer wandelt auf der Mode Pfaden
Mit rötlich angehauchten Wangen.

Frou-Frou-Jupons und Seidenblousen
Mit abgehackten Ärmeln heuer, —

Blieb' nur ein Deckblatt für den Busen,
Das Ding wär' doch erschrecklich teuer!

Der Hauptbedeckungsmißgeburten
Und ihrem Grünzeug ganz zu schweigen,
Vor solchem H-Metliberg und Gurten
Muß sich der Mann in Demut neigen!

O daß die Modeweiber ströken!
Daß kein Chapeauderl man garnörte!
Ich würde wie ein Lämmlein blöken,
Wenn diesmal mich der Himmel hörte!

Wir würden eine Masse sparen
Und hätten blousenlose Träume;
Wir würden dafür Droschkefahren,
Neu tapezieren unsre Räume!

Wir würden — — ha! — da kommt
mein Engel

Mit einem Maitut zum Berücken!
Ach daß in dieser Welt der Mängel
Die Mode-Damen einmal — ströken!

-cc-

Marokko.

In Marokko, dem kuriosen Staate,
Den Algeciras bevogtet hat,
Finden gegenwärtig Resultate
Dieser Diplomatenweisheit statt.
Ein Franzose auf des Daches Zinne
Hat ein Fernrohr arglos hingestellt,
Was das Volk in seinem blöden Sinne
Für ein Werkzeug des Verrates hält.
Grausam wurde dieser Mann gepeinigt;
Bis die Seele aus dem Körper fuhr,
Hat man unablässig ihn gesteinigt.
Dieses ist ein einzig Beispiel nur.

Aber erst in den entlegnen Schluchten,
Wo man nicht Europens Stärke kennt,
Wo die Räuber haufen, die verruchten,
Wo lebendig man den Feind verbrennt!

Der Bedrohte schreit in solcher Lage
Selbstverständlich nach der Polizei,
Doch der Umstand tritt dabei zu Tage,
Daß dieselbe nicht vorhanden sei.

Der Inspektor mit dem Adjutanten
Steht bereit, erbötig seiner Pflicht;
Leider nur Helvetiens Abgesandten
An der Mannschafft gänglich es gebriecht.

Wenn man schließlich auch die Beute fände,
Fehlten völlig Waffen und Montur
Und das Vorgehen, es ist längst zu Ende
Auf Marokkos blutgetränkter Flur.

Wollt den Räuberstaat ihr gründlich heilen,
Kennt ihr ja das Mittel alle schon,
Nur daß entschlossen tretet an zum Teilen;
Schwierig ist allein die Proportion.

Karl Jahn.

Hochmilitarische Redaktion!

Wie unsere Bundesväter dieser Tage in Mesopotamien droben mit einander markteten und feilschten wie die Juden aus Mischinowrogrod an der trüben Wolga drinnen, als ob das Glück und Gedeihen unseres Ländchens nur von den 5 Tagen mehr oder weniger Rekrutenschule abhinge, da hat es mir allem Soldaten in den Fingern wie der Wetterlaich am Sturmshimmel gezuckt und fast wäre ich nach Bern in die sogenannte große „Döschschür“ hinausgeautomobilt, um mit Riesenstimme hinein zu rufen: „Steh fest, stehe fest, o Vaterland! deine Söhne warten! Allerdings beide oberste Bandräte, der Stehtrat, von wegen weil seine Mitglieder meist keine Zeit haben zu sitzen, und deshalb nur stehbar trinken, und der größere, aber sekhastere Raggiohnaalrat, der gern bei opulenten Wählern, wie Albanketten, sich seines Lebens freut, die beide haben sich an Partnädigkeit übertroffen. Der Stehtrat wollte 70 Tage für die Rekruten und ganze 11 Tage für die ergrauernden Landwehrmänner, der Raggiohnaalrat für die ersteren aber bloß 65 Tage und für die andern 6 Tage. Bis jetzt sind sie mit einander noch nicht handelskeinig geworden. Der Raggiohnaalrat hat zwar dem Stehtrat bereits einen Brocken hingeworfen, nämlich die 11 Landwehrwiederholungs- und Erholungskurse gutgeheißen, indem er nun hofft, derselbe werde ihn zu Liebe auch mit 65 Rekrutentagen verlieb nehmen, was dieser jedenfalls wohl oder weh tun wird, wenn das ganze neue Militärgefeß nicht jetzt schon altersschwach umfallen soll, was doch schade wäre. Meine Frau ist in dieser Beziehung viel patriotischer gesinnt als beide Räte zusammen, und wenn es auf sie angekommen wäre, hätten die Landwehrmänner mindestens allhalbjährlich in den Dienst einrücken müssen, manche aus gewissen Gründen und je nach Notwendigkeit schon etwas mehr — von wegen der Disziplin und Ordnung, der Subordination wegen, die die schöneren und besseren Ehehälfte trotz alles Exzerzierens und Lamentierens

zu Hause mit ihren Ehemännern nicht so erfolgreich zu züchten vermögen. Ein neuer Beweis, meinte sie, daß solange die Frauen nicht stimmberechtigt sind und mithelfen können, die „Geize“ am Staatspfluge zu halten so gut wie ihre Eheherren, auf Erden noch lange nicht alles vollkommen aussieht. Sicher ist, daß wenn bereits Vertreterinnen der holdseligen Weiblichkeit in unserer Bundesversammlung drin gesessen hätten, die Uniformfrage der Offiziere auf eine idealere Weise gelöst worden wäre. Man hat schon erkennen können, daß wenige oder gar keine Schneider dort das Wort führen. Was verstehen aber unsere Säbelkrasser, die Avikaten, Professoren und Doktoren von dem ehrsamem Schneiderhandwerk! Und trotzdem haben sie beschlossen, daß die Offiziere, allerdings mit Entschädigung aus dem Sack gelbe Mutter Helvetias, inständig ihre Uniform selbst machen lassen müssen, wer aber einen zu hohen Kragen sich anmessen läßt, der wird gerade so viele Centimeter, als sein Vatermörderhalsabschneider zu lang ist, im Avancement zurückversetzt. Ich selber hätte gerne gesehen, wenn eine eidgenössische Bundes Schneidererei geschaffen worden wäre, hätte ich doch von den Zeugabfällen meinen zukünftigen Buben billige Höslein machen lassen können. Uebrigens hat der Zentralvorstand des Vereins schweizerischer Badfische beim hohen Bundesrat bereits protestiert, daß er gebuldet hat, daß die Offiziersuniformen in Zukunft etwas einfacher geschneidert werden sollen und daß die hübschen hohen Stehtragen elendiglich und allem weiblichen Modegeschmack zuwider auf ein bürgerlich-philistritisches Niveau herabgeschraubt werden sollen, während doch das Ideal mit der Größe des Tragens wächst. Wer weiß, diesen und andern Leuten Badfischen zu Liebe geben die Bundesväter vielleicht doch noch nach, haben sie doch sicherlich noch ein viel weicherer Herz wie ich, womit ich verbleibe Ihr

A. Trülliker, Landwehr-Häufelier.

Streber und Kleber.

Im Irrtum seid geboren ihr, im Irrtum werdet ihr verharren,
Nur gibt es zweierlei Quartier, für tobende und zahme Narren!



Rägel: „Josed au Chueri, dunkt's ese nüd au inpartiment, daß mer i letschte Tage vor gwäke Kofför- und Schleiderläde e so jungi Galdri mit derig große Blakör an ere Stange amenander trage gheht?“

Chueri: „Se nu, ich finde da nüt grad apartigs derby. Die Manne wend ebene Publistimere zeige, daß i dene Stadlikemäntere gschtreiggt wird. Ich ha mi au i dene Gschäfte nüd raziere loh und au myn Summergschtaat nüd bert igkauft.“

Rägel: „So, so, ihr ghöred eben au zue säbe; verdächtigt sind er mer scho lang gy.“

Chueri: „Ergesered eu nu nüd Rägel, bro primo fürs erscht tuen ich mir höchst eighändig de Bart schinde und bro Seefunde, han ich en Tschoope und Summerhose vum Herr Feusi übercho.“

Rägel: „Natürli werdet ihr demit am Sächsiläute welle Gschtaat mache — Ich ghehne eu scho am Wentig mit em-ene zümpftige Plodder und säb gheh-i.“

Chueri: „Nu i Gotts Name, 's ischt emol Sächsiläute. Wenn ich eu nur nüd am alte Tonhalleplaz a dr Stange als Bögg verbränne gseh das die paar Chifelsch umenander flüged, das gab emal en Mordschlapp.“

Rägel: „Er sind doch dr uverschantlicht Fläsch us em Herrgotts Erdbode Bu mir us chönned er jetzt i Gottsname zum Läßel gah.“

Chueri: „Oha Rägel, umgehrt ischt au gfare; ich gahne lieber vun em eweg, Abie Rägel!“